

R e d e

des Ehrenvorsitzenden der FDP, Hans-Dietrich Genscher

anlässlich des 53. Ord. Bundesparteitages

der Freien Demokratischen Partei

am 12. Mai 2002

in Mannheim

Es gilt das gesprochene Wort!

Meine lieben Parteifreunde,

erlauben Sie mir am Anfang eine persönliche Bemerkung: Ich gehöre der liberalen Partei in Deutschland jetzt im 57. Jahr an.

(Beifall)

Vielleicht sollte ich noch hinzufügen: Als ich Mitglied wurde, war ich 18 Jahre alt.

(Heiterkeit und Beifall)

Und ich sage Ihnen hier auf diesem Parteitag: Ich bin stolz auf unsere Freie Demokratische Partei!

(Beifall)

Sie ist kämpferisch, munter und entschlossen.

Alles das werden wir brauchen, mit dem, was wir hier beschlossen haben, und was wir heute noch beschließen wollen.

Lieber Guido Westerwelle, ich möchte Ihnen im Namen des Parteitages sagen: Auf dem schweren Weg, den Sie jetzt antreten, steht Ihre Freie Demokratische Partei hinter Ihnen!

(lang anhaltender Beifall)

Unsere politischen Gegner sind schon ziemlich nervös.

Das wird sich noch steigern.

(Beifall)

Aber, liebe Freunde, das ist nicht die Gefahr.

Kritisch könnte es nur werden, wenn die Gegner mit ihren Argumenten bei uns einen Resonanzboden finden oder wenn es bei uns Stichworte gibt, die die Gegner aufnehmen können.

Das wollen wir nicht.

(Beifall)

Ganz persönlich, liebe Freunde, möchte ich Ihnen auch sagen: Mir macht dieser Parteitag richtig Spaß!

(Beifall)

Das ist die Freude an der liberalen Sache, an einem mutigen Programm, an der personellen Erneuerung, einer phantastisch gelaufenen Landtagswahl - wie gesagt: Das alles macht Spaß! Und deshalb ich möchte die Partei auch bitten, um das Wort „Spaß“ keine Tabuzone zu errichten.

(lang anhaltender Beifall)

Ich habe auf meinem politischen Weg schwere und schwerste Zeiten erlebt, aber ich habe mir niemals die Fröhlichkeit des Herzens nehmen lassen und den Spaß an der Freude auch nicht.

Griesgram und Sauertopf werden nicht gewählt.

Sie haben auch keine Zukunft.

(Beifall)

Die Probleme der gegenwärtigen Bundesregierung beruhen ohne Zweifel auch auf der Art, wie ihre Minister daherkommen.

(Heiterkeit)

Wer selbst nicht brennt, kann andere nicht anzünden!

Ich habe mir ein gesundes Misstrauen gegenüber Leuten bewahrt, die ächzen unter der Last ihres Amtes, und die lechzen, es weiter tragen zu dürfen.

(Heiterkeit und Beifall)

Ich habe stets auch in den schwersten Stunden Befriedigung empfunden in meinen beiden gewiss nicht leichten Ämtern.

Deshalb konnte ich mich auch in innerer Unabhängigkeit von diesen Ämtern trennen.

Ich kann ja verstehen, dass es unsere Gegner stört, wenn wir Erfolg haben und uns darüber freuen.

Meine Damen und Herren,

deshalb müssen wir aber nicht die Parolen der anderen aufnehmen und uns selbst den Spaß verbieten.

Ich verstehe auch, dass die gegenwärtige Parteiführung selbst Spaß an ihrem Erfolg hat.

Das ist unserer Erfolg!

(Beifall)

Geschenkt wurde der Parteiführung dieser Erfolg ja beileibe nicht.

Da stecken harte Arbeit und viel Kraft dahinter, viel Mut, ein ganz ernsthaftes Bemühen, die Partei zu alter Unabhängigkeit und in der Sache zu neuen Ufern zu führen.

Das, liebe Freunde, ist es, was mir wirklich Spaß macht!

(Beifall)

Deutschland steht am Scheideweg, Reformscheu und Reformstau kennzeichnen die Lage in unserem Land.

Da sind mutige Entscheidungen gefordert.

Und ich sage Ihnen: Die Bürger sind mit ihrem Willen zur Veränderung weiter als viele Politiker selbst es sind oder glauben.

(Beifall)

Das erklärt doch die geringe Wahlbeteiligung, das erklärt die Abwendung von manchen Parteien, das erklärt auch das drastische Schwinden der Parteienbindung.

Das hier in Mannheim verabschiedete Programm der FDP gibt mutige Antworten auf die Herausforderungen unserer Zeit.

Es ist ein Programm mit Ecken und Kanten.

Und ich möchte die Bürgerinnen und Bürger unseres Landes auffordern und bitten: Lesen Sie dieses mutige Programm!

Vergleichen Sie es mit dem, was die anderen anbieten und treffen Sie dann Ihre verantwortliche Entscheidung für die bessere Zukunft in unserem Lande.

(lang anhaltender Beifall)

Diese mutige urliberale Programm werden unsere Konkurrenten noch zu spüren bekommen.

Das eine möchte ich schon in allem Freimut sagen: Wer mit uns koalieren will, wird erfahren, wie ernst es uns ist mit diesem Programm.

Bequeme Partner sind wir Freien Demokraten nicht.

(lang anhaltender Beifall)

Innere Liberalität ist für uns kein Sonntagsthema für Feierstunden der Theodor-Heuss-Stiftung.

Innere Liberalität ist die Ausführung des Grundpostulats unserer Verfassung, des Artikels 1: „Die Würde des Menschen ist unantastbar.“

„Des Menschen“, das heißt jedes Menschen, liebe Parteifreunde.

(Beifall)

Das bestimmt alle Bereiche unseres politischen Handelns, die Außen- wie die Innenpolitik, die Bildungs-, die Wirtschafts- und die Umweltpolitik.

In diesem Geist wollen wir unser Land erneuern.

Wir wollen aufrichtig und mit aller Entschlossenheit, so wie Wolfgang Gerhardt es gestern so ausdrücklich dargelegt hat, die Einheit Europas vollenden.

Für uns ist Europa nicht eine Großkasse, wo der politische Ehrgeiz darin besteht, soviel wie möglich für das eigene Land herauszuholen.

Europa ist unsere gemeinsame Zukunft.

(Beifall).

Deshalb zeigen wir auch nicht mit dem Finger auf unsere bewährten Freunde in den Vereinigten Staaten.

Es gibt nicht zu viel Amerika, aber es gibt leider derzeit zu wenig Europa.

Das wollen wir ändern!

(Beifall)

Wir wollen mitwirken beim Bau einer neuen, gerechten Weltordnung, in der die Völker, die großen und die kleinen, in Gleichberechtigung und Ebenbürtigkeit miteinander leben, in der nicht mehr das Recht des Stärkeren, sondern die Herrschaft des Rechts das Zusammenleben bestimmt.

So haben wir mit dem Willen zur Zusammenarbeit, mit dem Bekenntnis zur Freiheit die vermeintlich schwierigste Aufgabe überwinden und lösen können, nämlich die Teilung Europas.

Hier ist eine neue Kultur des Zusammenlebens Wirklichkeit geworden - Zusammenarbeit, gegenseitige Achtung.

Wir, die Liberalen, nehmen es nicht als unausweichlich hin, was Huntington voraussagt, den Zusammenstoß der Kulturen.

Unsere Verantwortung ist es, in einer Welt der Toleranz diesen Zusammenstoß durch Zusammenarbeit zu überwinden.

(Beifall)

Liebe Freunde,

der große theologische Rebell Hans Küng hat festgestellt, dass in den schriftlichen Zeugnissen der großen Weltreligionen überall die Prinzipien zu finden sind, die Immanuel Kant als Grundlage des ewigen Friedens bezeichnet.

Unsere Aufgabe ist es, die Vorurteile zu überwinden, das Gemeinsame zu erkennen und daraus eine bessere Weltordnung zu schaffen.

(Beifall)

Christa Wolff hat in einem bemerkenswerten Essay festgestellt: „Wann der Krieg beginnt, das weiß man.“

Und sie fragt: „Wann beginnt der Vorkrieg?“

Ich füge die Frage hinzu: Wo beginnt der Vorkrieg?

Der beginnt in den Herzen und den Hirnen der Menschen, dort, wo sich die Vorurteile einnisten.

Diesen Vorurteilen gilt unsere liberale Kampfansage.

Liebe Freunde, Menschen, die sich gegenseitig achten, kann man nicht mehr gegenseitig aufhetzen.

Das ist die Aufgabe!

(lang anhaltender Beifall)

Liebe Freunde,

Deutschland braucht den Aufbruch zu neuen Ufern.

Deshalb ist die Bundestagswahl am 22. September 2002 so unerhört wichtig.

Die immer komplexer werdenden Fragestellungen erlauben keine einfachen Antworten.

Die Suche nach geistiger Orientierung ist es, die die Parteienbindungen aufhebt.

Unionsparteien und Sozialdemokraten bekommen immer mehr zu spüren, dass die Zeit der parteipolitischen Traditionskompanien ihrem Ende zugeht.

Wir erleben zur Zeit den Versuch, die Wahl zum 15. Deutschen Bundestag - der allein wird gewählt - umzufunktionieren in eine Art Präsidentschaftswahl nach amerikanischem oder französischem Vorbild.

Das ist nichts anderes als der verzweifelte Versuch, noch einmal die alten Schablonen zur Geltung zu bringen.

Es ist deshalb an der Zeit, dass die Freie Demokratische Partei mit ihrem Kurs der Eigenständigkeit auch den Weg öffnet für eine neue Entwicklung im deutschen Parteiensystem.

(lang anhaltender Beifall)

Natürlich ist es das legitime Recht einer Partei, zu sagen, wen sie für besonders geeignet hält, Bundeskanzler zu werden.

Aber wo steht geschrieben, dass dieses Recht nur der CDU/CSU und den Sozialdemokraten zusteht?

(lang anhaltender Beifall)

Und wollen denn die Sozialdemokraten für immer in Sachsen-Anhalt, Thüringen und Sachsen auf einen Ministerpräsidenten der SPD verzichten, weil sie jetzt hinter der PDS rangieren, meine Damen und Herren?

(Beifall)

In einer sich verändernden Parteienlandschaft, in einem System von fünf Parteien, von denen zwei regional beschränkt sind - die eine als Grün-Westpartei und die andere als Rot-Ostpartei - ist es das legitime Recht der Freien Demokratischen Partei als der dritten der gesamtdeutschen Parteien, sich für einen eigenen Kandidaten für das Amt des Bundeskanzlers zu entscheiden.

(lang anhaltender Beifall)

Wir nehmen die personelle Herausforderung an, in gleicher Augenhöhe.

Es wird niemandem gelingen, die Freie Demokratische Partei abzuschieben in die Regionalliga – auch nicht mit der Inszenierung eines vermeintlichen Präsidentschaftswahlkampfes.

(Beifall)

Liebe Freunde,

selbst wenn Unionsparteien und SPD darauf bestehen, durch Benennung von Persönlichkeiten für das Amt des Bundeskanzlers programmatische Ziele durch Personalisierung zu unterstreichen, dann haben wir Freien Demokraten nun wirklich keinen Anlass, kleinmütig dahinter zurückzustehen.

Auch nicht, weil es immer so war.

Liebe Freunde: Nichts ist mehr, wie es war.

Das haben nur einige noch nicht begriffen.

(Beifall)

Übrigens hatten CDU/CSU und SPD in der Vergangenheit durchaus nichts dagegen einzuwenden, wenn die Freien Demokraten mit ihren Stimmen im Bundestag darüber entschieden haben, wer Bundeskanzler wird.

Darüber war die CDU froh, als es um Konrad Adenauer, Ludwig Erhard und Helmut Kohl ging, und die SPD freute sich darüber, als es um Willy Brandt und Helmut Schmidt ging. Jetzt aber sind wir in einer neuen Phase der Parteienentwicklung.

(Heiterkeit und Beifall)

Wir wissen, dass das auch größere Verantwortung bedeutet.

Wir wissen, dass auch hier der Weg nach oben kein leichter sein wird.

Deshalb haben wir die Entscheidung, die heute zu treffen ist, auch alle reiflich erwogen.

Ich möchte der Klarheit halber sagen: Mit der Frage selbst haben wir uns nicht zum ersten Mal befasst.

Das haben wir auch früher schon geprüft – und ich weiß, wovon ich rede.

Aber die Wahlergebnisse haben uns durchaus ermutigt, nur übermütig haben sie uns nicht gemacht.

Aber Mut haben wir schon.

(Beifall)

Wir werden auch keinen Zweifel daran lassen, dass es bei der Bundestagswahl eben um die Wahl zum Bundestag geht.

Gerhard Schröder und Edmund Stoiber sind respektable Bewerber für das Amt des Bundeskanzlers.

So werden wir ihnen auch im Wahlkampf gegenüberreten.

Ich möchte die Erwartung aussprechen, dass die beiden anderen Parteien das umgekehrt genauso halten werden.

(Beifall)

SPD und CDU haben ein Problem, das wir auch haben, nämlich keiner der Kanzlerkandidaten wird mit seiner Partei eine eigene Mehrheit erreichen.

(Beifall)

Viele Wählerinnen und Wähler wollen weder Gerhard Schröder noch Edmund Stoiber. Sollen diese Millionen von Wählerinnen und Wählern wirklich ohne personelle Alternative bleiben?

(lang anhaltender Beifall)

Kann und darf man in einer immer mehr komplexer werdenden Welt den personellen Aspekt der Wahlentscheidung auf ein einfaches schwarz/weiß – oder besser – schwarz/rot-Schema reduzieren?

Und, meine Damen und Herren, auch eine andere Frage muss erlaubt sein: Ist es denn überhaupt sicher, dass sich die Wählerinnen und Wähler, die zur Zeit noch Gerhard Schröder oder Edmund Stoiber bevorzugen, das auch dann noch tun werden, wenn wir ihnen eine überzeugende liberale Alternative bieten?

(Beifall)

Eines kann man wohl heute schon sagen: So unterschiedlich die drei möglichen Bewerber um das Amt des Bundeskanzlers sein mögen, eines haben sie gemeinsam: Zwei von ihnen werden es diesmal nicht schaffen.

(Heiterkeit und Beifall)

Und ebenso sicher ist auch : Zwei von ihnen werden sich zusammenfinden müssen, um eine neue Mehrheit zu formieren.

Deshalb ist unsere Botschaft an die Wähler: Um eine gute Mehrheit für eine gute Zukunft zu formieren, treten wir ebenbürtig den Sozialdemokraten und der CDU/CSU gegenüber.

Wir sind keine Situations-, oder Stimmungspartei, auch keine Nostalgie- oder Ressentimentspartei.

Liebe Freunde, die Partei von Theodor Heuss und von Thomas Dehler, von Reinhold Maier und Walter Scheel, von Arno Esch und Erhard Hübener, die Partei von Hildegard Hamm-Brücher und Karl-Hermann Flach hat keine Legitimationsprobleme, wenn es um die Sache der Freiheit, der Zukunft und um geistige Führung in der Bundesrepublik Deutschland geht.

(lang anhaltender Beifall)

Unsere Partei hat in der Vergangenheit immer wieder die grundlegenden Entscheidungen für unser Land maßgeblich bestimmt, zusammen mit der CDU/CSU die Entscheidung für die soziale Marktwirtschaft und für die Westintegration unserer Bundesrepublik Deutschland, zusammen mit den Sozialdemokraten die Politik der Entspannung, die den Weg zur deutschen Einheit öffnete, und auch den Reformaufbruch der 70er-Jahre, und dann wieder mit den Christlichen Demokraten für eine wirtschaftliche Erneuerung unseres Landes Anfang der 80er-Jahre und für eine realistische Außen- und Sicherheitspolitik, die den letzten Anstoß gab für die Überwindung der Teilung Deutschlands und Europas.

Auch darauf sind wir stolz.

(Beifall)

Und auch daraus leiten wir den Anspruch ab, ebenbürtig an die Seite der anderen zu treten.

Wir haben auf diesem Wege schon manches Tabu brechen müssen.

Das war manchmal wirklich nicht leicht.

Darum geht es auch heute wieder und bei der Vertretung unseres Programms werden wir das spüren.

Der Aufbruch unseres Landes zu neuen Ufern und eine dauerhaft nachhaltig angelegte, entschlossene Reformpolitik in allen Bereichen brauchen eine starke liberale Partei, die eben auf gleicher Augenhöhe mit den beiden derzeit großen Besitzstandsparteien unserem Land eine Initiative eröffnet.

Deshalb kämpfen wir für eine Parteienstruktur, in der sich die großen Parteifamilien mit ihren unbestreitbaren Verdiensten, die Konservativen, die Sozialdemokraten und die Liberalen in einem ausgewogenen Kräfteverhältnis gegenüberstehen.

In unseren Nachbarländern Dänemark, den Niederlanden, in Belgien, in Luxemburg und in der Schweiz ist das heute schon Realität.

Das verlangt von uns Liberalen die Kraft und den Mut, das in diesen Ländern Selbstverständliche, hier für manchen aber Udenkbare eben doch zu denken, nämlich dass wir die Kraft haben, einen von uns, einen Liberalen, unseren Parteivorsitzenden als Kanzlerkandidaten zu nominieren.

(lang anhaltender Beifall)

Wir bringen damit unseren inhaltlichen liberalen Führungsanspruch in Übereinstimmung mit unserem persönlichen liberalen Führungsanspruch.

Wir werden uns nicht entmutigen lassen, das sage ich hier auch in aller richtigen Einschätzung, wir werden uns nicht entmutigen lassen, wenn das beim ersten Mal noch nicht klappt.

(Heiterkeit)

Bei den Sozialdemokraten hat es übrigens neun Mal nicht geklappt.

(Heiterkeit und lang anhaltender Beifall)

Und bei der CDU/CSU hat es fünf Mal nicht geklappt.

Entscheidend ist, wir wissen, wir haben eine überzeugende liberale Alternative zu bieten - in der Sache und in der Person.

Ich wiederhole: Gerhard Schröder und Edmund Stoiber sind respektable Kandidaten, aber unser Kandidat ist das auch!

(Beifall)

Und was entscheidend ist: Er ist ein Liberaler, ein Mann der Zukunft - darauf kommt es jetzt an.

Er ist der Kandidat mit dem besseren Programm.

Und es ist sicher auch kein Nachteil, dass unser Kandidat jünger ist und auch dynamischer, dass er junge Menschen erreicht, die sonst nicht zur Wahl gehen.

(Beifall)

Er ist aber auch ein Mann, der – wie alle Umfragen beweisen – Vertrauen in hohem Maße genießt auch bei den Mitbürgerinnen und Mitbürgern, die älter sind als er.

Auch das ist wichtig.

Wir sind keine Generationenpartei, sondern eben eine Partei für das ganze Volk.

(Beifall)

Liebe Freunde, bange machen gilt da nicht.

Wir sitzen mit unserem Anspruch – ich sage das noch einmal: von dem wir wissen, dass wir dafür sehr kämpfen müssen – nicht auf dem hohen Ross.

Auf dem hohen Ross sitzen diejenigen, die es uns verbieten wollen, das zu tun, was sie bei sich für selbstverständlich halten.

(lang anhaltender Beifall)

Aus meiner Perspektive darf ich hinzufügen: Eine Gesellschaft wie unsere, die auf die Jugend setzt, ist auch bereit, einem jungen Politiker eine faire Chance zu geben.

Wer sonst, wenn nicht wir, sollte das tun!

Liebe Parteifreunde, heute morgen hat der Bundesvorstand getagt.

Er hat einen einstimmigen Beschluss gefasst.

Ich erwähne „einstimmig“ deshalb, weil das bei der F.D.P. selten ist.

(Heiterkeit und Beifall)

Der Beschluss lautet:

„Der Bundesparteitag möge beschließen: Als Partei für das ganze Volk gehen wir unabhängig in die Bundestagswahl 2002.

Wir treffen keine Koalitionsaussage.

Wir gehen auf gleicher Augenhöhe mit SPD und CDU/CSU in die Auseinandersetzung.

Als Partei für das ganze Volk treten wir mit einem eigenen Kanzlerkandidaten an.

Die Freie Demokratische Partei will die Bundestagswahlen am 22. September 2002 mit Dr.

Guido Westerwelle als Kanzlerkandidaten zum Erfolg für Deutschland führen.“

(sehr lang anhaltender Beifall)